

Plan S

SOZIAL
BERUFE
ZÜRICH

Magazin für Sozialberufe

Ausgabe Nr. 4



Porträts über
die Stärken der
dualen Aus- und
Weiterbildung

- 4** **Das duale Berufsbildungssystem –
grosse Chancen auch im Sozialbereich**
- 6** **Vera Eschmann –
Mit Berufsmaturität fit für die Zukunft**
- 10** **Simona Berger –
Unterwegs in eine Kaderposition**
- 14** **Rolf Humbel –
Laufbahn mit Hindernissen**
- 18** **Linda Schellenberg –
Kindererzieherin mit Aufklärungsauftrag**
- 22** **Esther Föllmi –
Mit Berufserfahrung zum Bildungsabschluss**
- 24** **Übersicht
Bildungslandschaft Sozialbereich**
- 26** **Verein
SOZIALBERUFE ZÜRICH**



Ausgabe
Herbst 2019
Auflage: 4500 Exemplare

Redaktionsleitung
Bea Linder,
Geschäftsleiterin SOZIALBERUFE ZÜRICH

Texte
Paul Girard, www.girardtext.ch

Lektorat
Sylvia Müller, www.muekomm.ch

Gestaltung
Stefan Huber, signalwerk

Fotografie
Beda Schmid, www.bedaschmid.ch

Druck
Horizonte Druckerzentrum, Thalwil

Herausgeber
Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH
Geschäftsstelle
c/o OdA Soziales Zürich
Förrlibuckstrasse 60
8005 Zürich
Telefon 044 501 51 68
info@sozialberufezuerich.ch
www.sozialberufezuerich.ch

Stärken der dualen Berufsbildung



Liebe Leserin, lieber Leser

Sie halten die neue Ausgabe «Plan S» in den Händen. Zeile um Zeile und Bild um Bild nehmen wir Sie mit in die vielseitige Welt der sozialen Berufe. Fünf wissensdurstige Menschen erzählen, was sie in ihrer aktuellen oder kürzlich abgeschlossenen Aus- oder Weiterbildung erleben und erlebt haben. Wieso haben sie sich für diesen Bildungsanbieter entschieden? Gelingt der Transfer ihres neuen Wissens in die Praxis? Dazu haben wir auch die jeweiligen Ausbildungsverantwortlichen befragt. «Unser Ziel muss sein, Absolventinnen und Absolventen auch längerfristig in der Branche zu halten», sagte etwa Alex Herger, stellvertretender Leiter des Betreuungszentrum und Berufsbildungsverantwortlicher im Kinderhaus Entlisberg. Was er dafür tut, lesen Sie auf Seite 9.

Dadurch, dass Betriebe die berufliche Entwicklung ihrer Mitarbeitenden unterstützen und eine Perspektive bieten, bleiben sie attraktiv. Das duale Berufsbildungssystem in der Schweiz ist wertvoll. Nutzen Sie diese Vorteile – entweder indem Sie selbst eine Aus- oder Weiterbildung in Angriff nehmen oder Ihre Mitarbeitenden bei einer solchen unterstützen. Die Branche braucht ihren Wissensdurst und ihre Kompetenzen.

Liliane Ryser
Präsidentin Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH

Das duale Berufsbildungssystem – grosse Chancen auch im Sozialbereich

In der Schweiz sind wir stolz auf unser Bildungssystem, in dem die duale Berufsbildung gleichberechtigt und auf hohem Niveau neben der akademischen Bildung steht. Auf den ersten Blick wirkt das System etwas unübersichtlich, doch bei näherer Betrachtung zeigt es seine Flexibilität und Vielfalt. Und es eröffnet allen, die sich für den dualen Weg entscheiden, in jeder Phase des Berufslebens neue Perspektiven.

Immer mehr junge Menschen streben eine gymnasiale Matura an. Die Gründe dafür sind nicht immer nachvollziehbar. Bei der Ausrichtung auf den akademischen Weg wird oft vergessen: Die duale Berufsbildung, also die Ausbildung, die parallel in Betrieb und Schule erfolgt, ist alles andere als Bildung zweiter Klasse. Sie erleichtert den Einstieg in die Berufswelt und eröffnet Möglichkeiten zur Weiterentwicklung während der ganzen professionellen Karriere. Damit bildet sie eine entscheidende Grundlage für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz und ist ein wichtiger Baustein für die Chancengleichheit.

Durchlässigkeit: kein Abschluss ohne Anschluss

Wer eine berufliche Grundbildung abschliesst (Eidgenössisches Berufsattest EBA oder Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis EFZ), weist die nötigen Fähigkeiten für den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben aus. Doch der Lehrabschluss eröffnet auch interessante Möglichkeiten für die weitere Qualifizierung: EBA und EFZ berechtigen zu einer verkürzten weiteren Grundbildung oder zur höheren Berufsbildung wie Berufsprüfung (eidg. Fachausweis), Höhere Fachprüfung (eidg. Diplom) und Höhere Fachschule (Diplom HF). Die duale Ausbildung macht auch berufsbegleitende Studien und Abschlüsse möglich, beispielsweise Nachdiplomausbildungen HF und Certificate of Advanced Studies (CAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) und Master of Advanced Studies (MAS) an Fachhochschulen und Universitäten.

Ambitionierte Lernende in der Grundbildung absolvieren neben der Berufsfachschule oder nach dem Lehrabschluss die Berufsmaturitätsschule, die zum Studium an einer Fachhochschule berechtigt. Und wer im Laufe seiner Aus- und Weiterbildung noch mehr Freude am Lernen entwickelt, kann die gymnasiale Matura nachholen und an einer Universität studieren.

Mit anderen Worten: Unser Bildungssystem eröffnet heute die einzigartige Möglichkeit, auf der Basis eines Lehrabschlusses mit gezielter Weiterbildung und anschliessendem Studium bis zum Dokortitel zu gelangen.

Der duale Weg:

Praxisbezug als Trumpf im Ärmel

Wer auf dem rein schulischen Weg eine höhere Ausbildung durchläuft, hat mit der fehlenden Praxiserfahrung zu kämpfen. In dieser Hinsicht hat der duale Weg mit Berufslehre und berufsbegleitender Weiterbildung einen grossen Vorteil: Während akademische Studien den Schwerpunkt auf Theorie, Forschung und Lehre legen, richtet sich der duale Weg konsequent auf die Kompetenzen aus, die in Firmen, Institutionen und Organisationen gefragt sind.

Arbeitgebende aller Branchen schätzen den Praxisbezug dualer Bildungskarrieren. Die Abschlüsse stehen nicht nur für intellektuelles Potenzial, sondern sind auch ein Beweis für Leistungswillen, Durchhaltevermögen, die Fähigkeit, sich auf Wichtiges zu fokussieren und im entscheidenden Moment unbedingtes Engagement zu zeigen.

Aus diesem Grund wurde das Prinzip «kein Abschluss ohne Anschluss» in dieser Branche schon sehr früh konsequent umgesetzt.

Anerkennung und Aufwertung der höheren Berufsbildung

Auch der Bund ist daran interessiert, den Stellenwert des dualen Bildungswegs zu halten und zu verbessern. Nach der eidgenössischen Anerkennung der verschiedenen Diplome folgte als weiterer Schritt das neue subjektorientierte Finanzierungssystem: Während akademische Studien schon immer von der Öffentlichkeit getragen wurden (die bescheidenen Semestergebühren decken nur einen Bruchteil der Kosten), waren berufsorientierte Weiterbildungskurse und Abschlüsse für die Teilnehmenden immer eine teure Angelegenheit.

Seit 2018 erstattet nun der Bund Personen, die einen vorbereitenden Kurs für eine eidgenössische Berufs- oder Höhere Fachprüfung besucht und eine eidgenössische Prüfung absolviert haben, die Hälfte der Kursgebühren – und das unabhängig vom Prüfungserfolg. Die Obergrenze des Bundesbeitrags liegt für eidgenössische Berufsprüfungen bei 9500 Franken, für Höhere Fachprüfungen bei 10 500 Franken.

Das duale Berufsbildungssystem wird also weiterhin gefördert, es bleibt attraktiv und zukunftsorientiert. Eine Frage ist noch offen: Wie nahtlos es ins Bologna-System integriert werden kann – und ob aus dem HF-Diplomierten schon bald ein international anerkannter «Professional Bachelor» wird.

Mit Berufsmaturität fit für die Zukunft

Manche Berufswünsche entwickeln sich sehr früh, zum Beispiel bei Vera Eschmann. Ihre Kindergärtnerin hinterliess bei ihr einen so starken und positiven Eindruck, dass sie sich schon als kleines Mädchen sicher war, später mit Kindern arbeiten zu wollen. Den entscheidenden Schritt hat sie gerade gemacht – ihren Lehrabschluss als Fachfrau Betreuung mit Berufsmaturität.

Vera Eschmann (19)
Fachfrau Betreuung Kinder (EFZ und BMS)
Kinderhaus Entlisberg, Betreuungszentrum, Zürich



Vera Eschmann wusste schon früh, dass sie an einem Ort arbeiten wollte, auf den sich die Kinder genauso freuen wie sie selbst. Sie wollte eine Aufgabe haben, die sie erfüllt, in einer Institution, an die sich die Kinder lange und gerne erinnern. Gegen Ende der Sekundarschule A ging sie auf Lehrstellensuche. Es war einfacher als erwartet: Als Cevi- und Mädchenriegenleiterin hatte sie bereits Erfahrung mit Kindern und konnte gleich zwischen zwei FaBe-Lehrstellen wählen. Sie entschied sich schliesslich für das Betreuungszentrum im Kinderhaus Entlisberg in Zürich. Das Kinderhaus führt drei Kitas, einen Begegnungsraum für Familien aus dem Quartier mit Kleinkindern, eine Krisenintervention, in der Säuglinge und Kleinkinder in schwierigen Situationen Unterschlupf finden, und eine Entlastungsbetreuung für Eltern mit Vorschulkindern und einen Hort.

Kinder, so vielfältig wie das Leben

Das Betreuungszentrum ist eine Kita für Kleinkinder ab zwei Jahren bis zum Übertritt in den Kindergarten. Dazu kommt der Hort für Kindergarten- und Primarschulkinder. Im Rahmen des Projekts «Gut vorbereitet in den Kindergarten» werden hier auch Kinder betreut, die weder Deutsch sprechen noch eine Kita oder Spielgruppe besuchen. So bewegen sie sich an zwei bis drei Tagen pro Woche in einem schweizerdeutschsprachigen Umfeld und lernen auch unsere Kultur kennen.

Vera Eschmann findet es besonders spannend, mit Kindern unterschiedlicher Altersklassen und Kulturen zu arbeiten: «Am Morgen bin ich ganz für die Zwei- bis Vierjährigen da, am Mittag kommen die Hortkinder, um ihre Hausaufgaben zu machen und mit den Kleinen zu spielen.» Sie beschäftigt sich auch mit fremdsprachigen Kindern, die hier



innerhalb eines Jahrs genug Schweizerdeutsch lernen sollen, um im Kindergarten optimal integriert werden zu können.

Grundbildung ist Persönlichkeitsbildung

Wie hat Vera Eschmann ihre dreijährige Ausbildung erlebt? «Am Anfang war es sehr anstrengend. Ich hatte immer Angst, etwas falsch zu machen. Schliesslich werden in der Kita die Kinder fürs Leben geprägt. Aber Fehler gehören zum Lernprozess.» Die Berufsschule hat wesentlich dazu beigetragen, Sicherheit zu gewinnen. «Ich lernte in der Theorie das Verhalten der Kinder zu verstehen und konnte in der Praxis besser darauf reagieren. Das gab mir bald mehr Selbstvertrauen.» Dafür nahm sie gerne die rund einstündige Zugfahrt nach Winterthur in Kauf. Auch an den Austausch und die gemeinsame Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus der Klasse erinnert sie sich gerne: «Wir diskutierten über die verschiedenen Kita-Konzepte und die unterschiedlichen Stile der Institutionen. Die Ziele sind die gleichen, die Wege dazu nicht immer.»

Die Zukunft? Alles offen!

Als eine von wenigen FaBe ihres Jahrgangs hat Vera Eschmann parallel zur Berufsschule auch die Berufsmaturitätsschule besucht. Eine vertiefte Allgemeinbildung mit Fächern, die auf den ersten Blick wenig mit dem Beruf zu tun haben, bringt Abwechslung in die Ausbildung. «Ich finde es schade, dass so wenige Lernende sich zum Besuch der Berufsmaturitätsschule entschliessen und dass viele Lehrbetriebe den BMS-Besuch nicht zulassen.» Sie hofft auf das neuere BM1-Modell, das die Lehre um ein Jahr verlängert und so 40 Praxistage mehr ermöglicht als die klassische BMS.

Welche weiteren Aus- oder Weiterbildungen kann sich Vera Eschmann vorstellen? «Im Moment bin ich etwas schulumüde und freue mich auf meinen neuen Arbeitsplatz als FaBe im Kinderhaus Schwamendingen und auf die freien Abende ohne Lernen.» Wenn dann die Zeit reif ist für eine Weiterbildung, dann sicher im Sozialbereich. «Hier fühle ich mich wohl, und hier gehöre ich hin.»

Alex Herger

Stv. Leiter und Berufsbildungsverantwortlicher im Betreuungszentrum Kinderhaus Entlisberg



«Im Sozialbereich sind wir auf qualifizierte Fachleute angewiesen. Deshalb engagieren wir uns in der Grundbildung und unterstützen motivierte Lernende auch, wenn sie die Berufsmittelschule absolvieren möchten. Unser Ziel muss es sein, sie auch längerfristig in der Branche zu halten. Das gelingt wesentlich besser, wenn wir ihnen interessante Perspektiven ermöglichen. Der Mensch ist grundsätzlich wissbegierig, und wer den Willen und die Voraussetzungen für vertieftes Lernen mitbringt, erhält von uns den nötigen Support.

Starke Lernende, die sich für die BMS entscheiden, sind auch in der Praxis gut organisiert und leistungswillig. Da fällt der zusätzliche halbe oder ganze Schultag nicht so stark ins Gewicht. Sie schaffen die praktischen Anforderungen meist problemlos.»



Simona Berger (29)
Standortleiterin, Institutionsleiterin in Ausbildung
Kindertagesstätte (Kita) Coccolino, Aeugst am Albis

Unterwegs in eine Kaderposition

«Ich bin eine lebensfrohe Wundertüte», sagt Simona Berger über sich. Die gelernte Kleinkinderzieherin lebt mit ihrem Mann für ein Jahr in einem Wohnwagen am Türlensee, nicht weit von ihrem Arbeitsplatz, der Kita Coccolino in Aeugst am Albis. Weiterbildungen waren in ihrer beruflichen Laufbahn treue und geschätzte Begleiter.



Eveline Sägesser

Co-Leiterin, Kita Cocolino, Stallikon



«Es ist uns ein wichtiges Anliegen, dass sich unsere Mitarbeitenden betrieblich und persönlich weiterentwickeln dürfen und können. Deshalb unterstützen wir sie bei kleineren und fallweise auch bei grösseren Weiterbildungen, und das nicht nur zeitlich und finanziell, sondern auch moralisch und ideell. Wir stehen als Ansprechpersonen beratend zur Seite. Im Gegenzug bringen sie aktuelles Wissen ein und transferieren es bei uns sofort in die Praxis. Das macht sie beruflich effizienter und handlungsfähiger, ein grosser Vorteil des dualen Systems. Deshalb können wir ihnen nach oder bereits während der Ausbildung mehr Verantwortung übergeben. Das führt meist zu zusätzlicher Motivation, intensiverer Bindung und längerer Zusammenarbeit. Die Kontinuität unter den Mitarbeitenden wirkt sich auch positiv auf die qualitative Weiterentwicklung der Kita und damit auch auf ihr Image aus.»

Nach einem Praktikum und der Lehre als Kleinkinderzieherin (heute Fachperson Betreuung Kinder) arbeitete Simona Berger in verschiedenen Kitas im Raum Zürich: Zuerst als Miterzieherin, dann als Gruppenleiterin, als Teamleiterin, stellvertretende Kitaleiterin und jetzt als Standortleiterin einer Kita. Dazwischen war sie immer wieder auf Reisen, entdeckte die Welt als Strassenmusikerin, versuchte sich als Einzelunternehmerin («Familien in Not»). Letzteres war ein Experiment, das sie wieder abbrach. Sie sieht sich nicht als Einzelkämpferin, sondern arbeitet lieber mit Kolleginnen und Kollegen zusammen. Immer spürte sie den Hunger nach mehr, nach neuen Herausforderungen, nach Erfüllung. Die fand sie nicht zuletzt in der Führungsposition, die sie heute innehat.

Nicht nur mit Kindern arbeiten

Die Leitung einer Kita erfordert viel mehr Fähigkeiten und umfasst mehr Aufgaben, als man auf den ersten Blick annehmen könnte: unternehmerisches Denken, Elterninformationen, (schwierige) Gesprächsführung, Kinder-Dossiers aufarbeiten, Mitarbeitende und Teamsitzungen leiten, Einzelgespräche führen und die Praxisbegleitung der Lernenden. Dazu kommen administrative Arbeiten, die auch betriebswirtschaftliche Kenntnisse erfordern, sowie Marketing und aktive Öffentlichkeitsarbeit. In einem kleinen Dorf wie Aegst kennen sich alle, und eine Kita-Leiterin ist schon fast eine öffentliche Person. Die Vernetzung im Dorf ist deshalb wichtig: von der Präsenz an der Chilbi bis zum Kontakt mit Vereinen, Behörden und Institutionen.

Passende Weiterbildung für jeden Karriereschritt

In der Kita Cocolino ist Simona Berger in einer Position angekommen, die sie immer angestrebt hatte und in der sie trotz Alltagstrubel auch ihre innere Ruhe findet. Für sie war es wichtig, sich auf jeder Stufe auch die nötigen Fachkompetenzen anzueignen. Die Stationen ihrer Weiterbildung: Berufsbildner/in, SVEB-Zertifikat «Praxisausbilder/in» und der Zertifikatslehrgang «Teamleiter/in in sozialen und sozialmedizinischen Institutionen». Die fünf Module des Zertifikatslehrgangs hat sie kürzlich mit der eidg. Berufsprüfung abgeschlossen und nimmt jetzt die nächsten Module in Angriff, um sie mit dem Zertifikat II «Führen einer Institution im sozialen und sozialmedizinischen Bereich» abzuschliessen. Ihre 80-Prozent-Anstellung lässt ihr genügend Freiraum, um die Schule zu besuchen und nebst dem Lernen auch einfach «zu sein».

Lernen bringt Leben

Simona Berger liebt die Kurstage im bke Bildungszentrum Kinderbetreuung. «Lernen bringt Leben», sagt sie und findet es spannend, dass oft genau das behandelt wird, was sie im Moment gerade braucht – in der Kita wie auch im Privatleben. «Entscheidend ist aber auch, wer vorne steht. Mit charismatischen, kompetenten Dozierenden geht das Lernen wie von allein.» Fast genauso wichtig sind ihr die Mitstudierenden: «Wir tauschen untereinander Erfahrungen aus, ermutigen uns gegenseitig, können aber auch ermahnen und kritisieren. So haben wir den besten Lerneffekt.» Jedes Modul besteht aus neun Kurstagen; pro Semester wird ein Modul absolviert. Natürlich kommen das Selbststudium und das Schreiben von Arbeiten und schriftlichen Prüfungen dazu. Gut findet sie auch, dass die Weiterbildung das Leben nicht dominiert. Denn trotz der Doppelbelastung Weiterbildung/Beruf bleibt Zeit für alles, was ihr auch noch wichtig ist. Mit Blick auf die Zukunft könnte sie sich vorstellen, ihr Wissen und ihre Erfahrung und vor allem auch ihre Begeisterung weiterzugeben.

Rolf Humbel führte Sportgeschäfte, war Ski- und Snowboardlehrer, begeisterte sich für die Sportarten BMX und Downhill und arbeitete auf dem Bau. Als engagierter Chef stand er seinen Mitarbeitenden auch bei privaten Problemen zur Seite. Die Unterstützung unterschiedlicher Menschen wurde schliesslich zum Beruf. Eine klassische Quereinsteiger-Karriere? Mitnichten.

Laufbahn mit Hindernissen



Rolf Humbel (44)
Koordinator Hilfsarbeiten, Sozialbegleiter in Ausbildung
Verein Läbesruum, Winterthur

Andreas Rüegger

Bereichsleiter Hilfsarbeiten im «Läbesraum», Winterthur



«Im Läbesraum finden sich praktisch keine gradlinigen Biografien. Zum Beispiel Rolf Humbel: Nach behutsamem Einstieg ist er bei uns zu einem wichtigen Mann geworden. Wir betrachten es als Verpflichtung, solche Quereinsteiger aktiv zu fördern – nicht nur in ihrem Interesse, sondern auch in unserem. Als Dienstleistungsbetrieb müssen wir uns in der Wirtschaft behaupten und konkurrenzfähige Qualität zu markttauglichen Preisen liefern. Andererseits tragen wir eine grosse Verantwortung für die Menschen, denen wir helfen wollen, sich als wertvoller Teil der Gesellschaft zu fühlen. Für beides brauchen wir kompetente, professionelle und gut ausgebildete Mitarbeitende. Duale Weiterbildungen mit hohem Praxisbezug, wie sie auch die Schule für Sozialbegleitung anbietet, eignen sich dafür besonders gut.»

Ein schwerer Autounfall verursachte 2011 eine harte Zäsur in Rolf Humbels Leben. Nach mehrfachem Wirbelsäulenbruch, fünf Operationen und einer langen Reha sollte er für den Rest seines Lebens eine IV-Rente erhalten. Dagegen wehrte er sich vehement. Obwohl er körperlich noch stark eingeschränkt war, wollte er arbeiten und sein Geld aus eigener Leistung verdienen. Um seine Belastungs- und Arbeitsfähigkeit zu testen, begann er aus eigener Initiative drei Jahre nach dem Unfall mit kleineren Einsätzen im Beschäftigungsprogramm «Läbesknospe» vom Verein Läbesraum zu arbeiten. Der Verein Läbesraum verfolgt das Ziel, erwerbslose Menschen sozial und beruflich in der Gesellschaft zu integrieren und nach Möglichkeiten langfristig wieder in den ersten Arbeitsmarkt zu begleiten. Mit der «Läbesknospe» kann der Verein niederschwellige und regelmässige Arbeitsmöglichkeiten massgeschneidert auf die individuellen Ressourcen, wie beispielsweise das Arbeitspensum, anbieten. Hier konnte sich Rolf Humbel also ohne Druck wieder an die Arbeit herantasten und kehrte so Schritt für Schritt in die Arbeitswelt zurück.

Zurück im sozialen Einsatz

Schon bald konnte Rolf Humbel dank seinem Engagement und seiner eigenen Kraft vom Stufenmodell des Vereins Läbesraum profitieren und in auf seine Bedürfnisse und Fähigkeiten abgestimmte Fachbereiche wechseln. Zuerst ins Frontoffice, danach in den Bereich Hilfsarbeiten, wo er seit rund zwei Jahren arbeitet. Hier finden vor allem Langzeitarbeitslose, Menschen mit Suchtproblemen, psychischen Beeinträchtigungen, aber auch solche, die bewusst «minimal» leben wollen, kurzfristige Arbeitseinsätze im Taglohn. Der Verein Läbesraum bietet also unter anderem auch eine Art Personalverleih an, der innerhalb von wenigen Stunden Einzelpersonen oder Teams aufbieten kann, um beispielsweise kleine Transporte, Arbeiten im Garten oder ums Haus zu erledigen.

Die richtige Ausbildung für die neue Aufgabe

Die Arbeit mit Menschen in schwierigen Lebenssituationen und mit weniger gradlinigen Biografien verlangt neben dem wertschätzenden, positiven und empathischen Umgang auch eine hohe Pro-

fessionalität. Für Rolf Humbel war deshalb klar, dass er sich gezielt weiterbilden wollte. Mit der Schule für Sozialbegleitung fand er genau die richtige Anbieterin. Aktuell befindet er sich mitten in der dreijährigen Ausbildung zum Sozialbegleiter und ist begeistert: «Einmal Schule pro Woche lässt sich gut bewältigen und es ist sehr spannend.» Die Dozierenden sind gut und vermitteln die Inhalte kompetent. In Gruppenarbeiten wird das Gelernte vertieft oder Neues erarbeitet. «Ich treffe auf Studierende, die auf Demenzstationen tätig sind, in Wohngruppen, in der Betreuung von psychisch Kranken oder in der Spitex. Mein Arbeitsbereich ist ein bisschen speziell, aber trotzdem profitieren wir gegenseitig von den Erfahrungen.» Und die in der Ausbildung behandelten Themen wie personenzentrierte Gesprächsführung, Lösungsorientierung oder Stressmodelle kann er 1:1 umsetzen. Was Rolf Humbel besonders erstaunt hat: «Im Prinzip beschäftigen wir uns genau mit den gleichen Inhalten wie Studierende der Sozialpädagogik. Vielleicht nicht ganz so tiefgehend, aber umso praxisnäher.»

Nah beim Menschen und für die Menschen

Die Leute im Verein Läbesraum haben einen schwierigen Lebenslauf. Viele stecken in verzweifelten Situationen, haben Wohn-, Sucht- oder finanzielle Probleme, kämpfen aufgrund ihrer Langzeitarbeitslosigkeit mit einem geschwächten Selbstbewusstsein, und manchmal kommen auch psychische Erkrankungen dazu. Der Weg zurück in den ersten Arbeitsmarkt ist schwierig, aber möglich. Einige werden vielleicht sogar eine Ausbildung machen, andere werden gar nie mehr in eine regelmässige, geregelte Tätigkeit zurückfinden. Die Kurzeinsätze im Läbesraum können viel für sie bedeuten. «Was aber alle brauchen, ist Wertschätzung, sind positive Begleitung, Toleranz und vorurteilslose Unterstützung.» Rolf Humbel ist glücklich, dass er seinen Beitrag dazu leisten kann.

Linda Schellenberg hat im Sommer 2019 an der Agogis in Winterthur ihre zweijährige Diplombildung zur Kindererzieherin HF abgeschlossen. Die gelernte Fachfrau Betreuung wollte eigentlich Sozialpädagogik studieren. Rückblickend ist sie mit ihrer Studienwahl rundum glücklich, denn der Unterschied zwischen den beiden Ausbildungen ist gar nicht so gross.

Kindererzieherin am richtigen Ort



Linda Schellenberg (25)
Kindererzieherin HF
Kita Schatzinsel, Zürich

Schon während ihrer Schulzeit war für Linda Schellenberg klar: Sie wollte einen Beruf im Sozialbereich lernen. Nach dem Abschluss der Sekundarschule A machte sie deshalb ein Praktikum in einer Kita und absolvierte dort auch ihre dreijährige Lehre zur Fachfrau Betreuung (FaBe), Fachrichtung Kinderbetreuung. Im Anschluss arbeitete sie zwei Jahre in der neu eröffneten Kita Zwergenschiff des Vereins Kinderkrippe Auzelg in Zürich und reiste anschliessend für einen Sprachaufenthalt nach Neuseeland.

Nach ihrer Rückkehr und dem beruflichen Wiedereinstieg in der Kita Schatzinsel informierte sie sich über Weiterbildungsmöglichkeiten. Sie liebäugelte mit einem Studium zur Kindererzieherin HF oder Sozialpädagogin HF. Ihre Arbeitgeberin bot ihr sogleich einen Ausbildungsplatz für die Ausbildung zur Kindererzieherin HF sowie die Kostenübernahme dieser Ausbildung an. Da die Anmeldefrist für das Sozialpädagogik-Studium gerade verstrichen war, fiel ihr der Entscheid leicht. Rückblickend war es genau die richtige Wahl.

Sozialpädagogik HF oder Kindererziehung HF?

Die beiden Berufsbezeichnungen klingen nach völlig unterschiedlichen Berufen. In der Praxis liegen Sozialpädagogik HF und Kindererziehung HF viel näher beieinander, als man erwarten würde. Viele Lernmodule der beiden Studienrichtungen

sind identisch, werden zusammen in gemischten Klassen unterrichtet, und auch die Aufgabenbereiche im Arbeitsalltag überschneiden sich in wesentlichen Teilen. Linda Schellenberg weiss, dass in dieser Hinsicht noch viel Aufklärungsarbeit nötig ist: «Die Ausbildung Kindererziehung HF ist relativ neu, und auch der Status der Diplomierten ist noch nicht geklärt.» Sie empfindet die Berufsbezeichnung als problematisch, weil sie immer mit der früheren Kleinkindererzieherin verwechselt wird. Auch in der Branche selbst sei der Bekanntheitsgrad noch ziemlich dürftig. «Als Kindererzieherin HF helfe ich mit, unser Berufsbild zu fördern und möchte beweisen, dass meine Ausbildung nicht nur für mich persönlich sehr wertvoll war. Mit unseren Kompetenzen können wir in unterschiedlichen Institutionen wesentlich zur Optimierung der pädagogischen Qualität beitragen.»

Engagement in der Bildungskita

Die Kita Schatzinsel ist eine bunte Mischung aus Kindern mit unterschiedlichen kulturellen, sprachlichen und sozialen Hintergründen. Die Ansprüche an die Betreuungspersonen und Erzieherinnen sind daher besonders hoch. Die Bildungskita arbeitet nach dem Infans-Konzept, das die Kinder konsequent ins Zentrum stellt. Partizipation, Selbstbestimmung und Orientierung



an den Bedürfnissen der Anderthalb- bis Vierjährigen werden gelebt. Die Kinder entscheiden sich selbstständig für neue Angebote aus verschiedenen Bildungsbereichen wie beispielsweise Musik und Bewegung, bildnerisches Gestalten oder Naturwissenschaft und Technik. In den Bildungsbereichen sind auch kleine «Ämtli» wie das Tischdecken oder das Leiten des Singkreises enthalten. Auch Kommunikation ist wichtig: Möchte beispielsweise ein Kind das Angebot wechseln, muss es selbst abklären, ob dort ein Platz frei ist.

Eine Ausbildung mit Perspektiven

Linda Schellenberg bleibt – wie mit ihrer Arbeitgeberin verabredet – noch zwei Jahre in der Kita Schatzinsel. Über ihre Zukunftspläne macht sie sich noch keine grossen Gedanken: «Schliesslich habe ich jetzt einmal hier meinen Job zu erfüllen. Ich will dem Titel «Kindererzieherin HF» einen Inhalt mitgeben, und darauf freue ich mich.» Sie bringt ihr Fachwissen in FaBe-Coachings ein, in der Betreuung von Lernenden und Praktikantinnen sowie in der Qualitätssicherung. «Ich könnte mir später eine sozialpädagogische Aufgabe mit mehrfach beeinträchtigten Kindern vorstellen. Zum Beispiel in einer heilpädagogischen Schule, oder in der Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Das Berufsfeld der sozialen Arbeit bietet mir unzählige Möglichkeiten!»

Priska Denzler

Dipl. Leiterin/Praxisausbildnerin HF
Kita Schatzinsel, Zürich



«Dank den Aus- und Weiterbildungen unserer Mitarbeitenden bleiben wir à jour. Wir fördern den Praxistransfer aktiv und ermuntern die Studierenden zur schnellen Umsetzung des Gelernten. Spannend finde ich, die Auswirkungen der verschiedenen Ausbildungen wie Kindererziehung HF oder Teamleiter auf den Alltag zu beobachten.

Bei der Einführung der HF-Ausbildung waren wir von Anfang an dabei: Wir erarbeiteten ein Konzept, wie wir die Absolventinnen intern einsetzen können, beispielsweise in Qualitätssicherungsprojekten oder in der internen Weiterbildung. Von den Kitas wird eine Professionalisierung auf allen Ebenen erwartet, und das ist auch in unserem eigenen Interesse. Die HF-Ausbildung leistet einen wichtigen Beitrag dazu. Nun müssen die entsprechenden Stellen geschaffen werden, um dieses noch relativ neue Berufsbild optimal in die Kitas zu integrieren. Und am Ende müssen wir die Fortschritte, die wir damit erzielen, aktiv nach aussen kommunizieren.»

Mit Berufserfahrung zum Bildungsabschluss

Esther Föllmi absolvierte ihre erste Ausbildung im Hotelfach und baute später ein eigenes Geschäft auf. Nach der Trennung vom Lebenspartner suchte sie einen neuen Job, um den Lebensunterhalt für sich und zwei Söhne zu sichern. Mit dem Einstieg in einen Sozialberuf startete sie eine neue Karriere.

Esther Föllmi (44)
Assistentin Gesundheit und Soziales (AGS EBA)
Spitex Zürichsee, Männedorf



Ein Arbeitgeber beschied Esther Föllmi einmal: «Du bist zu sozial.» Das wurde zum Stichwort für ihren beruflichen Neustart. Nach dem Abwägen verschiedener Berufswege im Sozialbereich meldete sie sich bei der Spitex. Statt zu einem Gespräch über Aufgabenbereiche und Möglichkeiten, wurde sie gleich zu einem Probetag eingeladen. Und am Abend kam die Frage: «Wann können Sie bei uns anfangen?»

Schritt um Schritt zum Ziel

In den ersten Jahren bei der Spitex machte sie sich wenig Gedanken über eine Weiterbildung. Sie lernte ihr neues Arbeitsfeld und die Prozesse kennen und machte prägende Berufserfahrungen. Sie spürte: Was sie hier an Engagement und Empathie investiert, kommt als Wertschätzung und Dankbarkeit zurück.

Als ihre Söhne aus dem Gröbsten heraus waren, beschloss sie ihr professionelles Fundament zu stärken. Sie startete mit dem Kurs «Pflegehelferin SRK», und es folgte – zusammen mit einer Kollegin – das Qualifikationsverfahren zur Assistentin Gesundheit und Soziales (AGS). Schon aus finanzi-

ellen Gründen lag eine normale Lehre nicht drin; der Lohn hätte nicht gereicht, um für ihre Familie aufzukommen.

Das Validierungsverfahren

Die Voraussetzungen für das AGS-Validierungsverfahren mit eidgenössischem Berufsattest erfüllte sie problemlos: Fünf Jahre Berufserfahrung, davon mindestens zwei Jahre zu 80 Prozent im Berufsfeld Pflege und Betreuung, wurden verlangt.

Ihre bereits erworbenen Kenntnisse aus ihrer Spitex-Arbeit musste sie in einem Dossier zusammenfassen und überprüfen lassen (Validierung). Mit einem Beurteilungsgespräch wurde festgestellt, welche Kompetenzen ihr fehlten und welche berufskundlichen Module noch zu absolvieren waren.

Im Sommer 2018 reichte Esther Föllmi die nötigen Kursbestätigungen ein, schloss das Qualifikationsverfahren erfolgreich ab und nahm ihr eidgenössisches Berufsattest in Empfang. Seit Anfang 2019 arbeitet sie offiziell als AGS bei der Spitex Zürichsee, und eine EFZ-Nachholbildung ist bereits beschlossene Sache.

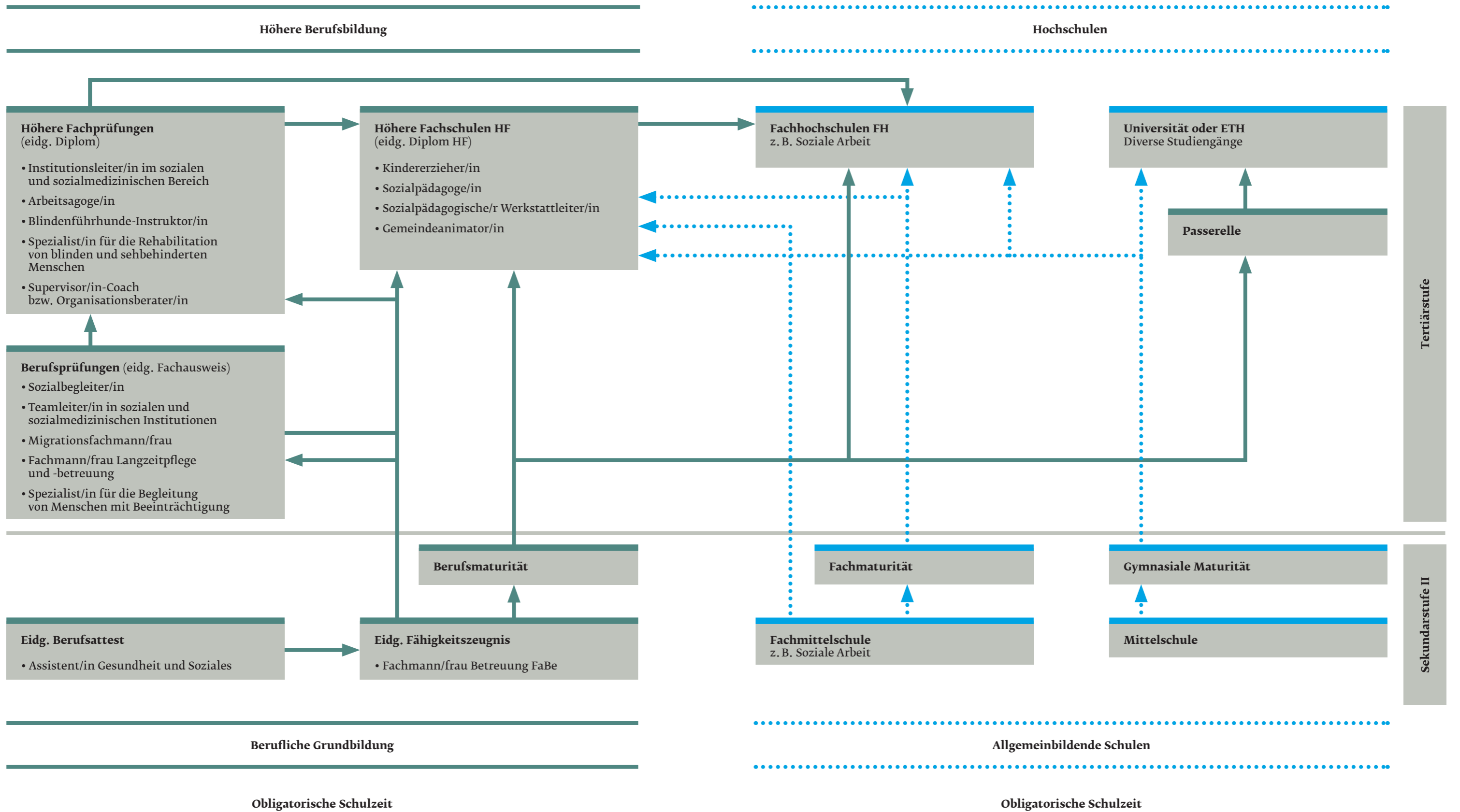
Laure Stammbach

**Leiterin Überbetriebliche Kurse AGS
Oda Soziales/Oda Gesundheit Zürich**



«Das Validierungsverfahren nach Art. 31/32 ist für Berufserfahrene eine lohnende Möglichkeit, einen Berufsabschluss nachzuholen. Doch der Weg ist anspruchsvoll: Sie arbeiten weiterhin in ihrem Betrieb und im gewohnten Anstellungsverhältnis, ohne einen Lehrvertrag und die entsprechende Verpflichtung des Arbeitgebers, sie dabei aktiv zu unterstützen. Es braucht Hartnäckigkeit, Lernbereitschaft und vor allem auch Zeit. Auch ein verständnisvolles privates Umfeld ist wichtig. Gleichzeitig sind sie darauf angewiesen, dass der Betrieb ihnen die Möglichkeit gibt, die verlangten praktischen Fähigkeiten zu trainieren und das Gelernte unter fachkundiger Begleitung anzuwenden. Im Endeffekt profitieren beide Seiten: Die Mitarbeitenden erhalten die Chance, sich weiter zu qualifizieren und beruflich zu verbessern, der Betrieb profitiert vom zusätzlichen professionellen Know-how und der grösseren Motivation der meist langjährigen Angestellten.»

Kein Abschluss ohne Anschluss im Sozialbereich



Praxisnahe Aus- und Weiterbildungen

VEREIN SOZIALBERUFE ZÜRICH

Es ist nicht immer einfach, sich im grossen Angebot der Aus- und Weiterbildungen in den Sozialberufen zurechtzufinden. Für mehr Übersicht sorgt der im Herbst 2018 gegründete Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH: Unter dieser Dachmarke haben sich vier Bildungsinstitutionen und die OdA Soziales Zürich zusammengefunden. Sie decken das gesamte Spektrum des Berufsfelds ab – von der Grundbildung bis zur höheren Berufsbildung. Der Verein unterstützt die zu eidgenössischen Abschlüssen führenden Bildungsangebote und die berufsorientierten Weiterbildungsangebote des Berufsfelds Soziales, zeigt Bildungswege auf und stärkt die verschiedenen Profile des Berufsfelds Soziales. SOZIALBERUFE ZÜRICH wird erstmals sicht- und erlebbar mit dem neuen Auftritt an der Berufsmesse Zürich vom 19. bis 23. November 2019 in der Messe Zürich.

bke Bildungszentrum Kinderbetreuung

Das bke Bildungszentrum Kinderbetreuung ist spezialisiert auf Aus- und Weiterbildungen für das gesamte Spektrum der familien- und schulergänzenden Betreuung. Das Angebot umfasst ein Berufsvorbereitungsjahr für Praktikantinnen und Praktikanten, die Nachholbildung Fachperson Betreuung, Fachrichtung Kinderbetreuung für Erwachsene mit Berufserfahrung sowie eine breite Palette an pädagogischen und berufsorientierten Kursen und Führungsweiterbildungen, die zu eidg. anerkannten Abschlüssen führen.

Schule für Sozialbegleitung

Die Schule für Sozialbegleitung bietet Erwachsenen, die ihr soziales Engagement zum Beruf machen wollen, und Quereinsteigenden eine fundierte berufsbegleitende und praxisnahe Ausbildung zur Sozialbegleiterin/zum Sozialbegleiter mit Zertifikatsabschluss. Sie werden befähigt, Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten sowie zu Hause, in der Freizeit oder bei der Arbeit zu unterstützen. Fachpersonen Betreuung (FaBe) und Fachpersonen Gesundheit (FaGe) können die dreijährige Ausbildung verkürzt absolvieren. Die Ausbildung bereitet auf die Berufsprüfung zum eidg. Fachausweis Sozialbegleiterin/Sozialbegleiter vor (Abschluss in der höheren Berufsbildung, Tertiärstufe B). Neu finden an der Schule Lehrgänge für Migrationsfachpersonen zur Vorbereitung auf den eidg. Fachausweis Migrationsfachfrau/-fachmann statt. In Ergänzung zur Ausbildung und zum Vorbereitungslehrgang bietet die Schule Lehrgänge für Pflegeeltern und vertiefende Weiterbildungen an.

OdA Soziales Zürich

Die OdA Soziales Zürich ist der Branchenverband für Berufsbildung im Sozialbereich des Kantons Zürich. Gemeinsam mit Bund und Kanton engagiert sie sich für eine zukunftsorientierte und qualitativ hochstehende Berufsbildung sowie ein ausreichendes Angebot an Ausbildungsplätzen und Bildungsgängen. Als Branchenverband vertritt die OdA Soziales Zürich die Interessen der Praxis, sowohl im Bereich der Grundbildung als auch der höheren Berufsbildung. Wir sind die Ansprechpartnerin für Berufsverbände und Institutionen sowie für Berufsbildende, Auszubildende, Interessierte und Behörden.

Agogis

Agogis ist die in der Deutschschweiz führende Bildungsorganisation für Höhere Berufsbildung und Weiterbildung im Sozialbereich. Im Zentrum stehen Studiengänge der Höheren Fachschule (Sozialpädagogik HF, Kindererziehung HF), Vorbereitungslehrgänge auf Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen mit eidg. Diplomen (Arbeitsagogik, Teamleitung, Spezialist/in für die Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung) sowie berufsorientierte Weiterbildungen: Praxisausbildner/in, Berufsbildner/in, Job Coaching, verschiedene Kurse speziell für Angehörige von Sozialberufen, zu Konzepten und Methoden, zur Begleitung im Alltag und zur Begleitung in herausfordernden Situationen.

Berufsfachschule Winterthur

Als kantonale Berufsfachschule bildet die BFS Winterthur Lernende aus verschiedenen Berufsfeldern aus. Neben anderen Branchen deckt sie auch einen Teil des Berufsfelds Gesundheit und Soziales ab (Fachperson Betreuung EFZ – FaBe), Dentalassistent/in EFZ und Assistent/in Gesundheit & Soziales EBA). Als Kompetenzzentrum für die ihr zugewiesenen Berufsgruppen führt sie – auch in Zusammenarbeit mit privaten Institutionen – Bildungsangebote, die den Einstieg ins Berufsfeld erleichtern, der Professionalisierung im Berufsfeld dienen oder Qualifikationen über das eigene Berufsfeld hinaus ermöglichen. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit bietet Agogis in den Räumlichkeiten der kantonalen Berufsfachschule Angebote der Stufe HF an. Aktuell sind das Kindererziehung HF und Sozialpädagogik HF, wobei Absolventinnen und Absolventen der FaBe-Grundbildung die zweijährige Anschluss-HF besuchen; für Quereinsteigende wird die dreijährige Regel-HF angeboten.

Weitere Porträts und kurze Videos auf

www.sozialberufezuerich.ch



Verein SOZIALBERUFE ZÜRICH
www.sozialberufezuerich.ch

agogis
Sozialberufe. Praxisnah.

Agogis
www.agogis.ch



Berufsfachschule Winterthur
www.bfs-winterthur.ch

bke
Bildungszentrum
Kinderbetreuung

bke Bildungszentrum
Kinderbetreuung AG
www.bke.ch

OdA S
Organisation der Arbeitswelt
Soziales | Zürich

OdA Soziales Zürich
www.oda-soziales-zh.ch

Schule
für
Sozialbegleitung

Schule für Sozialbegleitung
www.sozialbegleitung.ch